

Johannes KLEIN

Abraham und die Rechtfertigung aus Werken im Glauben *Johannes Klein,* *Evangelische Kirche A.B. Fogarasch*

Kivonat

Pál apostol a Római- és a Galata-levélben azért küzd, hogy bizonyítsa: az ember nem cselekedetekből, hanem hitből igazul meg Isten előtt. Igazolásként Ábrahám példáját említi, aki megigazult, mert hitt Istenben. A Jakab-levél szerzője azonban vitázik ezzel a szemlélettel, amikor azt állítja, hogy a cselekedet nélküli hit önmagában halott. Ő is Ábráhámmal érvel, aki hitét cselekedetével – Izsák feláldozásának a készségével – mutatta meg és ennek nyomán igazult meg.

Ez az ellentmondást egyoldalúan is fel lehet oldani, ahogyan például Luther tette, amikor Jakab iratát leértékelve azt szalma-levélnek nevezte. Ebben az esetben Jakab mellőzésével egyoldalúan lehet ragaszkodni a páli teológiához. Az alábbi értelmezésben másként járunk el: szembeállítjuk ugyan e kétféle teológiai látást, de úgy, hogy azok kölcsönösen rákérdézzenek egymásra, majd pedig igazoljuk, hogy a kettő összeegyeztethető és kölcsönösen kiegészíti egymást.

Abstract

In Romans and Galatians, the apostle Paul strives to prove that man is justified before God not by works but by faith. In support of his claim, he cites the example of Abraham, who was justified by faith in God. But the author of the Epistle of James takes issue with this view when he argues that faith without works is dead in itself. He, too, invokes Abraham, who showed his faith by his deeds – his willingness to sacrifice Isaac – and was justified thereby.

This contradiction can also be resolved one-sidedly, as Luther did, for example, when he deprecated the writings of James and called them straw. With such an approach that disregards James, one can one-sidedly adhere to Pauline theology. In the following interpretation, we take a different route: we contrast these two theological views, but in a way that reveals that they are mutually interrogating, and then we show that the two are compatible and complementary.

Der Apostel Paulus kämpft im Galater- und Römerbrief für die Anerkennung seiner Sichtweise, dass der Mensch nicht durch Werke, sondern im Glauben gerechtfertigt wird. Als Beispiel für seine These dient ihm Abraham, der gerecht wurde, weil er Gott geglaubt hat.

Der Verfasser des Jakobusbriefs (hier der Einfachheit halber Jakobus genannt) verwehrt sich gegen diese Ansicht, meint, dass ein Glaube ohne Werke tot in sich selber sei, und führt ebenfalls Abraham an, der seine Rechtfertigung durch Werke erzielt hätte.

Diesen Widerspruch kann man einseitig auflösen, indem man beispielsweise im Gefolge von Martin Luther den Jakobusbrief als „stroherne Epistel“ bezeichnet. Dann muss man sich mit dem Jakobusbrief nicht weiter auseinandersetzen und kann die paulinische Theologie eins zu eins übernehmen.

Hier soll ein anderer Ansatz verfolgt werden, und zwar den paulinischen dem jakobäischen Ansatz gegenüberzustellen, diese sich gegenseitig hinterfragen zu lassen und dann den Versuch zu unternehmen, die beiden Ansätze auf deren Vereinbarkeit miteinander zu überprüfen.

1. These: Abraham und die Rechtfertigung im Glauben nach dem Apostel Paulus

Der Apostel Paulus entwickelt seine Theorie über die Rechtfertigung allein aus Glauben im Galaterbrief und kommt im Römerbrief darauf zurück bzw. führt sie aus. Im Galaterbrief kämpft er für die Freiheit vom Zwang des Gesetzes, sagt beispielsweise in Gal 5,1: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht daher fest und lasst euch nicht wieder ein Joch der Knechtschaft auflegen!“ Um diese Freiheit zu verteidigen, ist er durchaus bereit, einen Streit mit Petrus zu riskieren. Er schreibt im 2. Kapitel des Galaterbriefes, ab V. 12:

Als Kephas aber nach Antiochien gekommen war, habe ich ihm ins Angesicht widerstanden, weil er sich ins Unrecht gesetzt hatte. Bevor nämlich einige von Jakobus eintrafen, hatte er mit den Heiden zusammen gegessen. Nach ihrer Ankunft aber zog er sich zurück und sonderte sich ab, weil er die aus der Beschneidung fürchtete. Und mit ihm heuchelten die anderen Juden, sodass auch Barnabas durch ihre Heuchelei mitgerissen wurde. Als ich aber sah, dass sie nicht geradlinig auf die Wahrheit des Evangeliums zugingen, sagte ich zu Kephas in Gegenwart aller: Wenn du als Jude nach Art der Heiden und nicht nach Art der

Juden lebst, wie kannst du dann die Heiden zwingen, wie Juden zu leben? Wir, die wir von Geburt Juden sind und nicht Sünder aus den Heiden, wissen, dass der Mensch nicht aus Werken des Gesetzes gerecht wird, sondern aus dem Glauben an Jesus Christus.

Aus diesen Zeilen geht hervor, dass das Leisten von Werken des Gesetzes im Sinne des Apostels den Glauben an Christus gefährdet bzw. die Liebestat Jesu in Frage stellt, weil sie diese nicht hoch genug schätzt. Denn wenn man auch durch Werke des Gesetzes gerecht werden könnte, wäre Christus umsonst gestorben, wie er an anderer Stelle schreibt.

Als Beweis für seine Theorie führt Paulus Abraham an. Er zitiert Gal 3,6 die Stelle in Gen 15,6: „Abraham glaubte Gott und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet“. Er schlussfolgert, dass diejenigen, die aus dem Glauben leben, Kinder Abrahams sind. Auf diese Weise können die Heiden gesegnet werden in Abraham, sofern sie an Christus glauben. Diejenigen, die aber aus den Werken des Gesetzes leben, seien verflucht, weil jeder von ihnen verflucht sei, der sich nicht an alles hält, was das Buch des Gesetzes zu tun vorschreibt. Da Christus die Gläubenden aber von dem Fluch befreit hat, indem er selbst zum Fluch geworden ist, können sie aus Glauben leben, wie schon im Buch Habakuk (2,4) steht: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“

Im Römerbrief, Kap 4 kommt Paulus auf diese Argumentation zurück, weitet sie aber auch etwas aus. Zunächst sagt er, dass Abraham aus Glauben gerecht wurde. Würde er nämlich aus Werken gerecht werden, dann hätte er zwar Ruhm, aber nicht bei Gott, denn Gott habe ihm den Glauben als Gerechtigkeit angerechnet. Dem, der Werke tue, dem würde der Lohn nicht aus Gnade, sondern weil er ihm zustehe, zugerechnet (Röm 4,4). Da es aber unmöglich ist, das Gesetz einzuhalten, ist der Weg der Werkgerechtigkeit unmöglich. Danach führt er David an, der im Psalm betet: „Selig sind die, deren Frevel vergeben und deren Sünden bedeckt sind. Selig ist der Mensch, dem der Herr die Sünde nicht anrechnet.“ Daraus ergibt sich zwingend, dass nicht die Werke an sich gerecht machen, sondern die Vergebung. Paulus fragt weiter, wem diese Seligpreisung gilt, und stellt fest, dass Abraham durch Glauben als gerecht erfunden wurde, als er noch unbeschnitten war. Folglich gilt die Rechtfertigung aus Glauben auch allen Unbeschnittenen. Die Gerechtigkeit aus Werken gelte zwar den Beschnittenen, sie sei aber wegen der Sünde der Menschen unmöglich zu erzielen. Folglich bedarf der Mensch der Vergebung, und diese geschehe im Glauben an Christus.

2. Antithese: Abraham und die Rechtfertigung aus Werken nach dem Jakobusbrief

So eindeutig diese paulinische Position ist, so klar kann auch die Gegenposition sein, die im Jakobusbrief zutage tritt.

Im 2. Kapitel, V. 14 fragt Jakobus rhetorisch, ob ein Glaubender, der keine Werke aufweist, gerettet werden kann. Er untermauert das mit einem Beispiel, und sagt, dass wenn ein armer Mensch hungert oder nackt ist, dann kann man ihm nicht helfen, indem man ihm schöne Worte zuspricht, sondern man muss ihm zu essen oder Kleidung geben. Er schlussfolgert daher: „So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat.“ (Jak 2,17). Glaube und Werke gehören unabdingbar zusammen, wie der Verfasser aufzeigt:

Es könnte einer sagen: Du hast Glauben und ich kann Werke vorweisen: zeige mir deinen Glauben ohne die Werke und ich zeige dir aus meinen Werken den Glauben (2,18).

Glaube ohne Werke ist nutzlos, da auch die Dämonen glauben, dass es nur einen Gott gibt (V. 19).

Nach diesem Vorspann kommt Jakobus auch auf Abraham zu sprechen und behauptet, dass er aus Werken gerecht wurde, und zwar als er seinen Sohn auf den Opferaltar legte (V. 21). Er spricht danach die Adressaten des Briefes direkt an:

Du siehst, dass der Glaube mit seinen Werken zusammenwirkte und dass der Glaube aus den Werken zur Vollendung kam. (V. 22).

Auf diese Weise habe sich das Wort der Schrift erfüllt, dass Abraham glaubte und ihm das als Gerechtigkeit anerkannt wurde. Dann schlussfolgert er: „Ihr seht, dass der Mensch aus Werken gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein“ (Jak 2,24). Er führt dann noch die Hure Rahab an, die gerecht wurde, weil sie die Boten aufgenommen hatte, also auch aus Werken.

3. Synthese

Die Schlussfolgerungen, die die beiden ziehen, scheinen diametral entgegengesetzt zu sein.

Paulus meint: Wer Werke tut, der strebe Lohn aus eigener Leistung an und habe ein Recht auf ihn. Damit verwirke er die Gnade. Deshalb ist der einzige Weg jener des Glaubens, der sich nicht auf Werke konzentrierte.

Jakobus meint, dass ein Glaube ohne Werke tot ist und dem Nächsten nichts nützt. Die Werke erst würden den Glauben ausweisen.

Der gemeinsame Nenner ist Abraham und die Bemerkung aus Gen 15,6, dass Abraham aufgrund seines Glaubens gerecht geworden ist. Allerdings schließt Paulus als Grund der Gerechtigkeit die Werke aus dem Glauben aus, während sie Jakobus nicht nur einschließt, sondern auch als unverzichtbar darstellt.

Wir erkennen, dass Jakobus ein Mann der Tat ist. Für ihn ist es undenkbar, dass ein guter Christ nur schöne Worte macht und das Glauben nennt. Der Glaube zeichnet sich durch die Tat aus. Für Paulus scheint aber die Konzentration auf Werke den Glauben zu gefährden. Der Glaube muss an erster Stelle sein. Der Antrieb von allem, was geschieht, muss im Glauben sein. Ein anderer Antrieb würde die Gnade nutzlos erscheinen lassen. Wenn dies sehr klar ist, kann Paulus sogar den Glauben definieren als „Glauben, der durch die Liebe wirkt.“ Und da ist der Punkt, wo er Jakobus in die Nähe kommt. Glaubenswerke sollten daher nicht abgelehnt werden, sofern sie eine Folge des Glaubens sind. Sie zeichnen den Glauben als etwas Besonderes aus.

Jakobus geht den entgegengesetzten Weg und beginnt bei den Glaubenswerken, sozusagen dem Resultat des Glaubens, und meint, dass wenn diese fehlen, der Glaube nicht existent ist. Wenn er keine Resultate sieht, kann es auch keinen Glauben geben. Er sagt deshalb, dass Werke notwendig sind. Da würde Paulus aber radikal widersprechen: Kein Werk, auch kein Glaubenswerk kann notwendig sein. Man kann aber mit Paulus dem Jakobus so weit entgegenkommen, dass Glaubenswerke, sofern sie nicht als notwendig in den Vordergrund gestellt werden, schon als Zeichen des Glaubens angesehen werden, sofern sie aus Liebe geschehen. Geschehen sie jedoch aus dem Drang der Rechtfertigung, dann geschehen sie nicht mehr aus Glauben.

Die Synthese beider Positionen wird daher lauten: Abraham hat Gott geglaubt und wurde dadurch gerecht. Dieser Glaube hat ein Engagement zu Tage gefördert, das in allen Dingen beeindruckend ist.

Jakobus hat dieses Engagement im Blick gehabt und es als Beweis des Glaubens gesehen. Für Paulus ist es die Folge des Glaubens, der keiner Beweise bedarf.

Wir können das nachvollziehen: Eine Tat, die aus eigenem Antrieb, ohne jeden Gedanken auf Lohn, ausgeübt wird – wir nennen diese in der modernen Sprache „intrinsisch“ –, hat eine sehr hohe Qualität. Paulus würde sie als Tat im Glauben bezeichnen, während Jakobus sie als Werk, ohne dass der Glaube sinnlos wäre, benennen würde. Im Gegenzug dazu hat eine Tat, die aus reinem Pflichtgefühl geleistet wird, eine eher geringere Qualität. Sie wäre ein Werk, das Jakobus möglicherweise akzeptieren würde, weil sie beweisen würde, dass mehr als nichts

da ist. Für Paulus wäre sie ein Werk, das ohne Glauben geschieht und den Glauben gefährden würde. Deshalb lehnt er sie ab und bekämpft sie sogar.

Alles in allem wird man sagen können, dass Werke, die aus Glauben geschehen, durchaus empfehlenswert sind, da sie aus dem Glauben heraus entstehen, der in der Liebe tätig ist. In der Sprache des Kompromisses ausgedrückt: Rechtfertigung aus Werken im Glauben kann am Beispiel Abrahams als erprobt gelten.